

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 71 (1945)  
**Heft:** 35

**Illustration:** "Helfed mir, ich sött so Viele helfe!"  
**Autor:** Büchi, Werner

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Büchi

„Helfed mir, ich sött so Viele helfe!“

Zur diesjährigen Geldsammlung des Internationalen Komitee vom Roten Kreuz. Postscheckkonto | 777

## Der Bürokratismus triumphiert

August 1945. Der «Wüwa-Berichter» ist inzwischen Zivilist geworden und sollte in einer dringlichen Angelegenheit telephonische Verbindung mit dem Heerespolizeiposten in L. haben. Er verlangt also über die Telephonnummer 11, und als er auf Nr. 14 oder 13 verwiesen wird, über diese Nummern die Verbindung mit dem Heerespolizeiposten in L.

«Können Sie mir die Nummer angeben?» fragt die Telephonistin.

«Nein, Fräulein, sonst könnte ich ja direkt einstellen. Aber ich kann Ihnen genau Ortschaft, Straße, Hausnummer und Stockwerk angeben, in welchem sich der Posten befindet.»

«Tut mir leid, ich kann Sie nur verbinden, wenn Sie mir die Telephonnummer angeben können. So verlangt es die Vorschrift!»

Und da diese Nummer weder in einem Telefonbuch, noch in den Sternen geschrieben steht, wird es mir bis anno domini, im Jahre, da der heilige schweizerische Bürokratismus stirbt, nicht möglich sein, telephonische Verbindung mit dem gewünschten Posten zu erhalten!

(Garantiert Wüwa) Wü.

**Willy Dietrich**  
**Bern**

Nähe Walliser Keller



**Café RYFFLI-Bar**

## Amerikanische Saison

Ja, wir haben uns sie so ungefähr vorgestellt: ein wenig schlacksig, muskulös, heimliche Lassoschwinger, wenn's erlaubt ist zu sagen, sympathische, ganz und gar unnervöse Gesichter, Leute, die man gern hat.

Kein Zweifel, sie beleben das Stadtbild. Man sieht sie in Gruppen oder allein am Eisstand, im Café oder gar im Variété, und ihr breites Wallace-Beery-Lächeln ist frei von jeder hinterhältigen europäischen Ironie.

Aber mit ihnen sehen wir die Sich-Bemühenden, die Liebenswürdigen — unter uns Trägen oder Ueberängslichen: Den alten Exportkaufmann, der 25 Jahre «drüben» war und nun erstaunlich oft in Begleitung der jungen Landesgäste gesichtet wird. Er schwitzt vor Eifer und sein Amerikanisch klingt einige Grade lauter als sein normales Idiom. Ferner den Sprachenprofessor mit dem Zwicker, in dunkelm Anzug. Er ist die Uneigennützigkeit selbst, besucht mit seinen «Boys» die langweiligsten Museen, vergißt gar sein Mittagessen zu Hause und läßt die Stammgäste im Restaurant an der Hauptstraße die fadellose Aussprache des Artikels «The» genießen.

Backfische kichern oder wagen gar ein schüchternes «Hello», ach, ihr ganzes amerikanisches Kino-Erlebnis zittert in diesem Hello. Andere stoßen sich an, mustern kritisch die Gradabzeichen und verkünden: Lueg au, daas isch ä Sörschent!

Stenotypistinnen mit dem Brevier für «Englische Handelskorrespondenz» führen landesmütterliche Gespräche am besseren Küchliwirtschaftstisch und gar lieblich erhitze Sekretärinnen lassen auf offener Straße zuweilen ein derartig breites und wohlgesättigtes «Bye» hören, daß uns weniger polyglotten Talenten die Spucke wegbleibt. Andere biedere Mitbürger, denen das Glück solch inniger Kontaktnahme versagt ist, äußern sich etwa so:

A.: «Schau da, sie trinken Bier.»

B.: «Wer?»

A.: «Nu, die Amerikaner.»

A.: «Gut genährt...»

B.: «Klar, jeden Morgen ein Pfund Corned-Beef.»

C. (der Schweigsame in der Ecke): «Ich möchte auch einmal wieder hundertfünfzig Franken Sackgeld haben...»

Mein Freund Alois war von jeher ein begeisterter Freund Amerikas. Er sagt jedem «Boy», den er erblickt, prinzipiell ein schallendes «Good day» an. Er spricht auch Englisch. Es lautet: «Our beer is good, hé?», und diesen wahrhaft fundamentalen Satz weiß er sozusagen immer anzubringen.

Bleibt noch Tante Vreni, die Schwerhörige, zu erwähnen. Die Gute liest keine Zeitung. Das hat seine Nachteile, wie man sieht. In der Bahnhofstraße richtet sie ihr allmodisches Hörrohr gegen uns, weist mit der Rechten auf ein paar ockerfarbene Boys und fragt: «Sind das Polen?»

«Nein, Tante, Amerikaner!»

«Die Armen...!»

Wir schmeltern in den Trichter: «Die sind nicht arm, Tante, sondern in den Ferien...»

«Aus Algerien?» flüstert sie nachdenklich, «ja, die Zeiten sind schrecklich...»

Danach gaben wir es auf.

E. H. St.



**Alex Imboden**  
früher Walliser Keller Zürich, jetzt  
**Bern**

Neuengasse 17, Telefon 2 16 93  
Nähe Café Ryffli-Bar

Au 1<sup>er</sup> pour les gourmets!

**Walliser Keller Bern**